Peter Müller (Hrsg.)

Paulus in der Schule

Grundlagen

Didaktik

Bausteine für den Unterricht

Kohlhammer

Kohlhammer

Peter Müller (Hrsg.)

Paulus in der Schule

Grundlagen - Didaktik - Bausteine für den Unterricht

Verlag W. Kohlhammer

Alle Rechte vorbehalten

© 2012 W. Kohlhammer GmbH Stuttgart

Umschlag: Gestaltungskonzept Peter Horlacher

Gesamtherstellung:

W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG, Stuttgart

Printed in Germany

ISBN 978-3-17-022347-9

Inhalt

Peter Müller	Einführung	7
--------------	------------	---

Exegetische Grundlagen

Michael Wolter	Alte und neue Perspektiven auf Paulus	15
Peter Wick	Den Metaphern trauen – Paulus als Lehrer von Glaube, Hoffnung und Liebe im 1. Korintherbrief	30
Peter Müller	Berufung und Beauftragung des Paulus nach der Apostelgeschichte	44
Sabine Pemsel-Maier	Schweigende Frauen in der Gemeinde und Mitarbeiterinnen in der Mission: Eine feministische Re-Lektüre paulinischer Texte	58
Klaus Peter Rippe	„Da brachen einige in Gelächter aus“ – Paulus und die Philosophie seiner Zeit	71

Didaktische Perspektiven

Peter Müller	Keine Angst vor Paulus!	87
Hartmut Rupp	Paulus – elementarisiert und kompetenzorientiert	102
Tor Vegge	Ein Blick von außen: Paulus in Lehrplänen und im Unterrichtsalltag in Norwegen	112

Konkrete Zugänge

Eva Jenny Korneck	Paulus in Kinderbibeln – Actionheld oder Theologe?	127
Eva Jenny Korneck / Birgit Hoppe	Mit Christus leben – Paulus in der Grundschule	141
Annegret Südland	Der Philemonbrief in der Sekundarstufe I	153
Katharina Jäger	Paulus im Deutschunterricht der Sekundarstufe – eine Unterrichtssequenz zum Philemonbrief	163
Karoline Bigalke / Annegret Südland	Glaube! Hoffnung? Liebe ... Die paulinische Trias im Religionsunterricht der Sekundarstufe I	174
Birgit Hoppe	Mit Spiel und Spaß Paulus entdecken	187
Dennis Wickersheim	Popsongs im Religionsunterricht als Zugang zu Paulus und paulinischer Theologie	203
Katharina Jäger	Kunstwerke sehen und erleben: Kiefer trifft Paulus	218
Heidrun Dierk	„St. Paul at the Movies“ Zum Dialog zwischen paulinischer Theologie und populärer westlicher Kultur am Beispiel von „Groundhog Day“ („Und täglich grüßt das Murmeltier“)	233
Literaturverzeichnis		243
Autorinnen und Autoren		255
Abbildungs- und Textnachweis		256

Einführung

Paulus ist in manchen Dingen schwer zu verstehen. Schon der 2. Petrusbrief ist dieser Meinung (2 Petr 3,15f.) und viele sind ihm darin gefolgt. GOETHE sagt es umfassend: „Paulus hat Dinge geschrieben, die die ganze christliche Kirche in corpore bis auf den heutigen Tag nicht versteht.“¹ Paulus macht es seinen Leserinnen und Lesern offenbar nicht leicht. Und viele Religionslehrkräfte sind sich darin einig, dass er für die Schule viel zu schwierig sei.

Auf der anderen Seite hat derselbe Paulus mit seinen Briefen eine außerordentlich starke Wirkung entfaltet. Er hat Tod und Auferstehung Jesu ins Zentrum der christlichen Botschaft gerückt und ihr damit eine unverwechselbare Kontur gegeben. Er hat das Evangelium für einen neuen Kulturraum erschlossen und wesentlich zu seiner Verbreitung beigetragen. Neue Aufbrüche in der Kirche waren oft mit seinem Namen verbunden, nicht nur in den reformatorischen Kirchen. Paulus ist ein „Glücksfall des Christentums.“²

Man kommt also an Paulus nicht vorbei, auch nicht in der Schule. Wie kann dieser schwer verständliche Paulus aber so erschlossen werden, dass er als „Gesprächspartner“ für gegenwärtige Fragen in den Blick kommt? Oft hilft man sich mit einer Unterrichtseinheit zu Leben und Wirken des Apostels; denn hierfür gibt es eine Quelle, die von Paulus berichtet – die Apostelgeschichte. Bekehrung, Flucht, Rettung aus dem Gefängnis, das alles lässt sich gut schon in der Grundschule nacherzählen. Dabei bleibt es dann aber vielfach. Die Theologie des Paulus tritt in den Hintergrund und spielt im Unterricht nur eine untergeordnete Rolle.

Dies war der Ausgangspunkt für eine Paulus-Tagung an der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe im Sommer 2009: „Paulus in der Schule“. Ziel der Tagung war, Ansätze dafür zu erarbeiten, wie Paulus selbst mit seinen Briefen und seinem theologischen Denken in der Schule stärker zur Sprache gebracht werden kann. Die Apostelgeschichte war dabei nicht ausgeblendet, der Schwerpunkt lag aber auf den Briefen. Die folgenden Beiträge gehen auf die Vorträge und Workshops zurück, die ihm Rahmen dieser Tagung gehalten wurden. Allen, die zum Gelingen der Tagung beigetragen und die Veröffentlichung dieses Bandes möglich gemacht haben, sei herzlich gedankt.

Das Buch ist in drei Abschnitte unterteilt. Im ersten Abschnitt geht es um exegetische Grundlagen, genauer um einige Aspekte der aktuellen Paulusforschung, die exegetisch von Bedeutung und zugleich offen sind für didaktische Überlegungen. Der Paulus-Didaktik sind die Beiträge im zweiten Abschnitt gewidmet. Dabei geht es vor allem um die Frage, wie paulinische

¹ Brief des Pastors.

² Biser, Paulus, 13, betont betont stärker: „Paulus ist der Glücksfall des Christentums.“

Aussagen so elementarisiert werden können, dass sie im Unterricht handhabbar werden. Der dritte Abschnitt geht noch einen weiteren Schritt auf den Unterricht zu und stellt Möglichkeiten vor, wie Paulus in der Schule bearbeitet werden kann, von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II.

1 Der Beitrag von MICHAEL WOLTER eröffnet die Reihe der grundlegenden Artikel. Er legt die einflussreiche Paulusinterpretation BULTMANNs und die Kritik daran dar, wie sie von der „New Perspective on Paul“ formuliert worden ist. Dem transhistorischen Entwurf BULTMANNs (die paulinische Theologie als theologisch-anthropologischer Entwurf für alle Menschen zu allen Zeiten) wird die historische Verortung des Paulus gegenübergestellt: Paulus formuliert seine Rechtfertigungsvorstellung als Argument im jüdisch-christlichen Trennungsprozess, beschreibt Gerechtigkeit nicht als Weg zum Heil, sondern als Ausdruck der heilvollen Zugehörigkeit zum Gottesvolk und vertritt keine Werkgerechtigkeit, sondern ein Gesetzesverständnis im Sinne der Gottesbeziehung. Die „New Perspective“ zeigt, dass der gemeinsame Glaube an Christus ganz unterschiedlichen Menschen eine neue Identität gibt, die bisherige lebensweltliche und kulturelle Identitäten dominiert.

PETER WICK befasst sich mit den paulinischen Metaphern vom Fundament, dem Hausbau und von der menschlichen Entwicklung und interpretiert sie im Zusammenhang der Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe aus 1 Kor 13. Er betont die Zusammengehörigkeit von Glaube, Liebe und Hoffnung und zeigt, dass die evangelische Tradition tendenziell zu einer Unterbewertung der paulinischen Hoffnungs- und Liebesaussagen neigte. Hieraus zieht er Konsequenzen für den ökumenischen Dialog und die religionspädagogische Umsetzung. Doch „den Metaphern zu trauen“, heißt nicht nur, sich auf die Kraft von Bildern in didaktisch-methodischer Hinsicht einzulassen, sondern durch diese Bilder hindurch auch den tieferen Sinn theologischer Aussagen von Paulus selbst zu erschließen.

PETER MÜLLER beschäftigt sich mit der Berufung und Beauftragung des Paulus im Rahmen der Apostelgeschichte. Die Erzählungen in Apg 9, 22 und 26 sind für „Paulus in der Schule“ insofern von Bedeutung, als sie in Kinderbibeln, Bildungsplänen und Unterrichtswerken oft die einzigen Texte sind, die sich mit Paulus befassen. Bei genauerer Betrachtung fällt aber auf, dass die Darstellungen unterschiedliche Akzente setzen. Gerade in ihrer Unterschiedlichkeit dienen sie dem Verfasser der Apostelgeschichte dazu, den Fortgang des paulinischen Wirkens und die Ausbreitung des Evangeliums in die ganze Welt darzustellen. Die genaue Textbetrachtung stellt dabei viele Unterrichtsprojekte zur „Bekehrung des Paulus“ in Frage.

SABINE PEMSEL-MAIER fordert eine feministische Re-Lektüre der Paulusbriefe. In Aufnahme der Prinzipien feministischer Bibelhermeneutik betrachtet sie die notorisch bekannten Stellen bei Paulus (1 Kor 11,3; 14,35) und sucht nach „Gegenspure[n]“; denn die Paulusbriefe lassen sich auch als Quelle wertschätzender frühchristlicher Frauengeschichte lesen – bis hin zu

dem paulinischen Spitzensatz in Gal 3,28: „... nicht Mann noch Frau, denn ihr alle seid einer in Christus Jesus.“ Die verhängnisvolle, schon im zweiten Jahrhundert beginnende ekklesiologische und anthropologische Abwertung von Frauen beruft sich zwar vielfach auf Paulus, hat ihn dabei aber nicht auf ihrer Seite. Bei genauerer Betrachtung gibt es in seinen Briefen für Männer und Frauen Ungeahntes zu entdecken.

KLAUS PETER RIPPE beschäftigt sich aus philosophischer Perspektive mit der in Apg 17 überlieferten Paulusrede in Athen. Unter den philosophisch geschulten Zuhörern, Epikureern und Stoikern, findet sie ein zwiespältiges Echo (Apg 17,32). RIPPE stellt diese philosophischen Richtungen kurz vor, besonders mit ihrer jeweiligen Einstellung zur Auferstehung; denn diese Frage ist es, die die Philosophen zum Widerspruch reizt. Sie sehen die Argumentation des Paulus als Kette von Behauptungen, die sich nicht belegen lassen. Deshalb zeige sich gerade an dieser Rede, dass Paulus nicht als Philosoph angesehen werden könne. Der Beitrag ist als philosophische Lektüre von Apg 17 und als Erläuterung des Denkens schulphilosophischer Richtungen wichtig³; er zeigt zugleich, dass die paulinische Botschaft von Anfang an umstritten gewesen ist.

2 Den zweiten, didaktischen Teil eröffnet PETER MÜLLER mit dem Aufruf „Keine Angst vor Paulus!“ Er fasst die Schwierigkeiten zusammen, die einer Beschäftigung mit Paulus im Unterricht entgegenstehen, um sie aus dem Weg zu räumen; denn die paulinische Theologie erweist sich als dialogisch und kontextorientiert. Immer wieder geht es in den Gemeinden um die Frage, was es bedeutet Christ zu sein und als Christ zu leben. Diese Frage muss Außenstehenden beantwortet werden, stellt sich aber auch in den Gemeinden selbst. Paulus beantwortet sie in seinen Briefen wiederholt „mit „Kurzformeln des Glaubens“, die in der Lage sind, die Gemeinden in ihren konkreten Auseinandersetzungen und ihren eigenen Fragen sprachfähig zu machen.

Auch HARTMUT RUPP verfolgt die Frage, wie die Theologie des Paulus elementarisiert und kompetenzorientiert vermittelt werden kann. Auf die Frage, was die Beschäftigung mit Leben und Werk des Paulus heutigen Jugendlichen für die Bewältigung ihres Lebens bringen kann, gibt er verschiedene Antworten: Paulus setzt sich mit der Frage auseinander, was nach dem Tod kommt; seine Lebenswende zeigt, wie Menschen sich grundlegend ändern können; seine Geschichte macht deutlich, wie er aufgrund seines Glaubens mit äußeren Schwierigkeiten umgeht; der Glaube an Christus gibt ihm die Fähigkeit soziale und religiöse Konflikte zu bewältigen. Vor diesem Hintergrund entwickelt RUPP ein Unterrichtsmodell, das sowohl in verschiedene

³ Exegetisch betrachtet müsste die Areopag-Rede im Kontext der anderen Reden und der Apostelgeschichte insgesamt untersucht werden. Dabei zeigt sich, dass diese Rede als „Fremdkörper sowohl im Neuen Testament als auch in den lukanischen Werken“ anzusehen ist, die einen Einzelfall darstellen will: „Paulus hat eine grundlegende Auseinandersetzung mit dem Heidentum gehabt“ (Jervell, Apostelgeschichte, 452f.).

Lebensstationen des Paulus einführt als auch wichtige Aspekte seiner Theologie verständlich macht.

Einen Blick von außen ermöglicht TOR VEGGE mit seinem Beitrag zu Paulus in der Schule in Norwegen. Wir bekommen zunächst Einblick in die Gestaltung des Religionsunterrichts in Norwegen, danach wird das Unterrichtswerk „Under samme himmel“ vorgestellt und besonders dessen Paulusteil, der einige Lebensstationen darstellt und Hinweise auf die Theologie des Apostels gibt. Ausgehend von einem konkreten Unterrichtsprojekt gibt VEGGE sodann eine Verhältnisbestimmung zwischen Bibelwissenschaft und Unterricht, die nicht nur für Norwegen, sondern auch für die Situation in Deutschland erhellend ist. Er plädiert für einen nicht normativen, sondern dialogischen Prozess der Aneignung, der eine kritische Auseinandersetzung mit den Texten ebenso ermöglicht wie die „Inspiration ... dafür, dass etwas von der Geschichte gelernt werden kann.“

3 Der dritte Abschnitt setzt mit der Frage von EVA JENNY KORNECK ein, wie Paulus in Kinderbibeln vorkommt – falls überhaupt; denn etliche Kinderbibeln kommen ohne ihn aus, während andere den Apostel nur nach den Berichten der Apostelgeschichte schildern, oft als „Held einer Art Road-Movie mit vielen Gefahren und Hindernissen.“ Auffällig sind auch die Motivationen, die für das Wirken des Paulus gesucht werden und die oft mehr zu wissen vorgeben als die Texte hergeben. Oft kann man den Eindruck gewinnen, dass neuere exegetische Erkenntnisse zu Paulus von den Autoren von Kinderbibeln nicht zur Kenntnis genommen werden. Einige positive Beispiele ragen allerdings heraus; sie bemühen sich darum, auch die Theologie des Apostels in angemessener Weise zur Sprache zu bringen.

Unterrichtsentwürfe für die Grundschule orientieren sich vorwiegend an dem Paulusbild der Apostelgeschichte, wie EVA JENNY KORNECK und BIRGIT HOPPE ausführen. Das Ereignis vor Damaskus, der Gefängnisaufenthalt mit der wunderbaren Rettung und der Schiffbruch werden oft erwähnt – zum Teil in kriminalromanhafter Form. Einen Zugang zum Denken des Apostels eröffnet man auf diese Weise jedoch nicht – und ebenso wenig einen Zugang zur Lebenswelt der Schüler/innen. Demgegenüber greifen die beiden Autorinnen die Frage, was es bedeutet Christ zu sein, auf und machen sie zur Grundlage einer Unterrichtseinheit. Hierauf aufbauend wird ein „Glaubenskurs mit Kindern“ vorgestellt: „Mit Paulus über Gott reden“, der mit verschiedenen wiederkehrenden Elementen arbeitet: Kurze Originalzitate aus den Paulusbriefen, ein Plakat mit dem Symbol des Fisches, Briefe fiktiver Kinder aus der Zeit des Paulus an die Klasse, eine Landkarte zur Orientierung, sowie ein selbst hergestelltes Buch zur Sicherung der Ergebnisse. Hier kommt Paulus in einer der Grundschule angemessenen Weise zur Sprache.

Für die Sekundarstufe I hat ANNEGRET SÜDLAND einen Entwurf zum Philemonbrief erarbeitet. Dieser Brief ist vergleichsweise kurz und spielt auf einen konkreten Sachverhalt an. Es geht dabei um das Aufbrechen herkömmli-

cher Strukturen und um die Frage, wie Christen trotz bestehender Unterschiede geschwisterlich zusammenleben können. Der Brief eignet sich für Schüler/innen der Sekundarstufe I, weil in ihrer Entwicklungsphase das Bedürfnis nach individueller Freiheit und Selbstfindung ebenso in den Vordergrund tritt wie die Suche nach neuen, tragfähigen Strukturen im Umgang miteinander. Hierfür wird ein Unterrichtsarrangement geschaffen, das einerseits die Textwelt erschließt und den Jugendlichen andererseits Identifizierungsmöglichkeiten anbietet. Verschiedene Möglichkeiten einer produktiven Textaneignung werden vorgestellt und ausgeführt.

Auch KATHARINA JÄGER befasst sich mit dem Philemonbrief, allerdings in einem anderen unterrichtlichen Zusammenhang. Sie unternimmt den Versuch, den Brief in einem fächerübergreifenden Projekt mit der Methode des WebQuests, einer angeleiteten Internet-Recherche, zu behandeln. Dazu werden Webseiten und herkömmliche Medien zur Verfügung gestellt, die von den Schüler/innen selbstständig ausgewertet werden. Ziel ist eine Präsentation, die in der Schule, aber auch im Netz vorgestellt werden kann. Ausgangspunkt ist die im Philemonbrief angedeutete Konfliktsituation und die offene Frage, wie Philemon sich bei der Rückkehr des Onesimus verhalten soll. Die im Brief ausgesprochene Bitte kommt fast wie eine Forderung daher, lässt aber zugleich Spielraum für eigenes Handeln; sie macht den Brief ebenso wie seine metaphorische Sprache für den Deutschunterricht attraktiv.

KAROLINE BIGALKE und ANNEGRET SÜDLAND bringen die paulinische Trias von Glaube, Hoffnung und Liebe im Unterricht der Sekundarstufe I ins theologische Gespräch mit den Schüler/innen ein. Die Trias zu untersuchen, kreativ zu bearbeiten und eigenständig zu interpretieren ist das Ziel der vorgestellten Unterrichtseinheit. Dazu werden Beobachtungen am Text und elementare Fragen der Jugendlichen (Was zählt für mich, worauf kann ich mich verlassen? Wie stelle ich mir die Zukunft vor? Was motiviert mein Handeln? Wie lassen sich tragfähige Beziehungen gestalten?) miteinander verknüpft und in ein Unterrichtsarrangement eingebracht. Methodische Bausteine und entsprechende Materialien runden den Beitrag ab.

Im Beitrag von BIRGIT HOPPE geht es um Paulus-Spiele. Tatsächlich gibt es eine Reihe von Spielen, die die Welt und das Denken des Apostels erschließen wollen. Manche von ihnen sind in Quizform gestaltet, andere orientieren sich am Lebensweg des Paulus, es gibt Brettspiele und Spiele im Internet. Allerdings zeigt die den Beitrag einleitende spieltheoretische Grundlegung, dass der Begriff „Spiel“ nicht immer zutrifft. Überwiegend geht es um Rätsel und spielerische Wiederholungen, die zur Vertiefung von Kenntnissen über Paulus dienen. Verschiedene Paulusspiele werden vorgestellt und gewürdigt. In einem fächerübergreifenden Projekt ein eigenes Paulus-Spiel zu entwickeln wird als mögliches Ziel vorgeschlagen.

Die drei abschließenden Beiträge sind für die oberen Klassen der Sekundarstufe I geeignet, können aber auch in der Sekundarstufe II verortet werden. DENNIS WICKERSHEIM beschäftigt sich mit Popsongs als Zugang zu

Paulus und paulinischer Theologie. Die Songs „Zeichen“ von „Ich + Ich“ und „Dieser Weg“ von Xavier Naidoo werden mit Texten wie 1 Kor 13,1–3, Röm 12,2 oder Gal 5,22f. verknüpft, aber nicht auf Kosten der Musik in dem Sinn, dass die Songs lediglich als „Aufhänger“ für die Textarbeit dienen. Vielmehr geht es darum, die Lieder und die Texte in einen wechselseitigen Austausch zu bringen und dadurch sowohl die paulinische Sprache als auch die aktuelle Sprache der Musik besser zu verstehen. Ein solches Vorgehen ist in verschiedener Hinsicht förderlich: Es dient dem Entdecken von Verbindungen zwischen Alltagswelt und Bibel, dem besseren Verständnis biblischer Aussagen und zugleich einem tieferen Verständnis der Lieder.

Was für die Musik gilt, gilt auch für die Verwendung von Bildern: Der Eigenwert eines Bildes darf nicht religionspädagogisch verzweckt werden. Gleichwohl bietet auch die Kunst einen ansprechenden Zugang zu Paulus, wie KATHARINA JÄGER in ihrem Beitrag „Kiefer trifft Paulus“ zeigt. Die Vielschichtigkeit eines Kunstwerks eröffnet einen Freiheitsraum, der unterschiedliche Rezeptionen ermöglicht und gerade darin Paulustexten nicht unähnlich ist. Nach einer methodischen Einführung in das Arbeiten mit Bildern wird Anselm Kiefers Bild „Glaube, Liebe, Hoffnung“ vorgestellt und didaktisch erschlossen. Die ins Bild eingefügten Worte „Glaube, Hoffnung, Liebe“ können als Bildelement gedeutet werden, weisen aber zugleich über das Bild hinaus auf 1 Kor 13,13 und zielen damit auf einen intertextuellen Austausch. Verschiedene daran anschließende Fragen und Anregungen zeigen, wie dieser im Unterricht fruchtbar gemacht werden kann.

HEIDRUN DIERK zeigt am Beispiel des Films „Und täglich grüßt das Murmeltier“, wie paulinische Theologie und populäre Kultur in einen Dialog treten können. Der „Wettermann“ Phil, der im Film in eine Zeitschleife gerät und ständig den 2. Februar neu erlebt, wird zum Symbol für ein Leben, dessen Zeit ohne Sinn und Hoffnung verstreicht, obwohl ihm alles zu Gebote zu stehen scheint. Dies lässt sich vergleichen mit einem Vertrauen auf sich selbst, das Paulus als Vertrauen auf „das Fleisch“ bezeichnen würde. Ein Text wie Gal 6,7–10 bietet sich als paulinisches Gegenstück an, auch wenn die Akzente im Einzelnen unterschiedlich gesetzt sind. Phil kann die Zeitschleife erst durchbrechen, als er entdeckt, dass er die ihm zur Verfügung stehende Zeit sinnvoll nutzen und seine Ich-Bezogenheit aufgeben kann. HEIDRUN DIERKS macht deutlich, wie biblische Texte und gegenwärtige Populärkultur in einen fruchtbaren Austausch miteinander treten können.

Querverweise zwischen den einzelnen Beiträgen stellen immer wieder die Verbindung zwischen Exegese, Didaktik und methodischen Bausteinen her.

Exegetische Grundlagen

Alte und neue Perspektiven auf Paulus

Michael Wolter

1 Einführung

Die Überschrift ist nicht einfach nur die formale Ankündigung eines Überblicks über die ältere und neuere Paulusforschung, sondern sie kündigt bereits an, dass es sich um einen inhaltlich bestimmten Aspekt dieser Paulusforschung handelt. Darum möchte ich mit einer kurzen Erläuterung des Themas beginnen:

1.1 Im Jahre 1969 veröffentlichte der Tübinger Neutestamentler ERNST KÄSEMANN (1906–1998) unter dem Titel „Paulinische Perspektiven“ eine kleine Sammlung von Essays zu unterschiedlichen Texten und Themen der paulinischen Briefe.¹ Obwohl KÄSEMANN ausdrücklich nicht den Anspruch erhebt, „den Entwurf einer paulinischen Theologie vorlegen zu wollen“², ist seine Sicht der paulinischen Theologie durch eine beeindruckende Kohärenz gekennzeichnet. Vielen, die wie ich in jener Zeit studierten, eröffnete seine Paulusinterpretation eine Sicht auf die paulinische Theologie, die von großer existentieller Plausibilität war.

1.2 Der schottische Neutestamentler JAMES DUNN publizierte knapp 25 Jahre später einen Aufsatz mit dem Titel „The New Perspective on Paul“³, in dem er sich kritisch mit jener Paulusinterpretation auseinandersetzt, wie sie von KÄSEMANN repräsentiert wird. Bereits die Formulierung des Titels lässt darum die Stoßrichtung deutlich erkennen. Dieser Titel von DUNNS Beitrag war es dann auch, der einer ganz neuen Richtung der Paulusinterpretation ihren Namen gab. Sie hat sich zuerst in der angelsächsischen Paulusforschung durchgesetzt und wird mittlerweile auch in Deutschland nicht nur kritisch diskutiert, sondern auch kritisch rezipiert.⁴

Dass sie sich „New Perspective“ nennt, hat damit zu tun, dass sich ihre Vertreter kritisch vor allem mit jener Paulusinterpretation auseinandersetzen, die sich seit den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts in Deutschland etabliert hat und ihre prominentesten Vertreter nicht nur in ERNST KÄSEMANN, sondern

¹ KÄSEMANN, Perspektiven.

² KÄSEMANN, Perspektiven, 5.

³ DUNN, Perspective.

⁴ Unter <http://www.thepaulpage.com> hat die „New Perspective“ mittlerweile eine eigene Website, auf der sich eine Unmenge von Literatur findet.

vor allem auch in dessen Lehrer RUDOLF BULTMANN gefunden hat. Der Ansatz der „New Perspective“ nimmt dabei Impulse auf, die bereits vor der „alten Perspektive“ formuliert worden waren, und zwar vor allem von WILLIAM WREDE (1859–1906) und ALBERT SCHWEITZER (1875–1965).⁵ Auch die „alte Perspektive“ war also ursprünglich einmal neu, und das Neue der „New Perspective“ war ursprünglich einmal alt.

1.3 Im Folgenden sollen die Eigenarten dieser beiden Perspektiven vorgestellt werden. Zum Schluss geht es dann aber auch um ihre Bedeutung für den heutigen Umgang mit der paulinischen Theologie. Inhaltlich steht nicht weniger als das Zentrum der paulinischen Theologie zur Debatte: der Status und die Funktion der sogenannten Rechtfertigungslehre bzw. die systematische Organisation der paulinischen Theologie überhaupt.

2 Die Paulusinterpretation Rudolf Bultmanns

Die einflussreichste Paulusinterpretation des 20. Jahrhunderts ist in den 1920er Jahren unter dem Einfluss der sogenannten Lutherrenaissance in Deutschland entstanden. Sie ist im Wesentlichen durch die reformatorische Theologie Martin Luthers bestimmt. Ihr wichtigster Vertreter wurde RUDOLF BULTMANN (1884–1976).

2.1 Als entscheidende Voraussetzung für Bultmanns Paulus-Interpretation können wir den einen Satz zitieren, der immer wieder angeführt wird, wenn es darum geht, BULTMANNS Theologie zu charakterisieren: „Die paulinische Theologie (ist) zugleich Anthropologie.“⁶ BULTMANN gelangt zu diesem Satz auf zwei Wegen.

Der eine: Gott ist für ihn nicht eine objektive Gegebenheit, *über* die man spekulieren kann, sondern Gott ist immer der Gott des Menschen, der am Menschen handelt. Wenn der Mensch über Gott redet, spricht er von ihm immer so, dass er sagt, was Gott *für ihn* ist. Entscheidend ist also der Beziehungsaspekt: Wenn der Mensch von Gott spricht, spricht er immer von der Bedeutung Gottes für sich selbst und damit spricht er, wenn er von Gott spricht, immer auch über sich selbst.

Umgekehrt gilt aber auch: Jeder Satz über den Menschen ist immer auch ein Satz über Gott: „... für Paulus ist der Mensch das, was er ist, nie außerhalb seiner Stellung zu Gott, und auch allgemeine anthropologische Begriffe, wie Leib und Seele, sind bei Paulus immer entscheidend dadurch bestimmt, dass der Mensch vor Gott steht.“⁷ Damit hat Bultmann die entscheidende

⁵ WREDE, Paulus; SCHWEITZER, Mystik. – Siehe dazu unten, Anm. 27.

⁶ BULTMANN, Theologie, 192.

⁷ BULTMANN, Paulus, 1031.

Weichenstellung für sein Verständnis der paulinischen Theologie vorgenommen: Der Mensch ist nicht als Teil einer überindividuellen Gemeinschaft wahrgenommen (z.B. des Gottesvolks, Israels oder der Kirche), sondern jeder einzelne Mensch steht für sich in einem individuellen Gottesverhältnis.

Auf dieser Grundlage kommt BULTMANN zu einer massiven Kritik am Selbstverständnis des Judentums: Für theologisch unsachgemäß hält er vor allem, dass der einzelne immer als Teil eines Volkes angesehen wird, also als Teil einer empirischen Größe. Die Stoßrichtung seiner Argumentation richtet sich dementsprechend darauf, dass es unmöglich ist, das Gottesvolk mit einem konkreten geschichtlichen Volk, dem Judentum, gleichzusetzen. Das wahre Gottesvolk könne demgegenüber nur eine „eschatologische“ Größe bzw. „transempirische“ Größe sein, die nicht soziologisch greifbar ist und auch keine „durch die Kontinuität der Geschichte verbundene Volks- oder Kulturgemeinschaft“ sein kann.⁸ Weil aber auch das Alte Testament von der Auffassung geprägt sei, dass der Mensch in einem individuellen Verantwortungsverhältnis vor Gott steht, sieht BULTMANN im Anspruch des Judentums, das erwählte Gottesvolk zu sein, nicht nur einen inneren Widerspruch, sondern geradezu „die Tragik der Geschichte Israels und des Judentums.“⁹

Hieraus kann BULTMANN dann ableiten: Es gibt nur zwei Möglichkeiten für das menschliche Gottesverhältnis: Es ist entweder *richtig* oder es ist *falsch*. Der Unterschied wird dadurch markiert, dass in dem einen Fall das Verhältnis des Menschen durch den *Glauben* bestimmt ist (dann ist es richtig) und in dem anderen Fall nicht (dann ist es falsch). Daraus ergibt sich dann die Zweiteiligkeit der Paulusdarstellung von BULTMANNs Theologie des Neuen Testaments. Die beiden Hauptteile stehen unter den Überschriften: „Der Mensch vor der Offenbarung der πίστις“ (d.h. des Glaubens)¹⁰ und „Der Mensch unter der πίστις.“¹¹

2.2 BULTMANN stellt die paulinische Theologie nun aber nicht als eine historisch gewordene oder in einem historischen Kontext stehende Größe dar, sondern gewissermaßen als einen ‚transhistorischen‘ theologischen Entwurf, der für alle Menschen in allen Zeiten gilt. Jeder Satz über Paulus ist darum auch ein Satz über BULTMANN. In BULTMANNs Paulus-Interpretation lernen wir darum weniger die Theologie des Paulus kennen, sondern Bultmanns eigene Theologie, und man hat irgendwie den Eindruck, dass Paulus schon bei Bultmann in Marburg studiert haben muss.

Was nun nach BULTMANN darüber entscheidet, ob das Gottesverhältnis richtig oder falsch ist, ist – wie gesehen – der Glaube. BULTMANN unterscheidet dabei zwei Bedeutungen des Wortes „Glaube“.

⁸ BULTMANN, *Bedeutung*, 333.

⁹ BULTMANN, *Adam*, 111.

¹⁰ BULTMANN, *Theologie*, 191.

¹¹ BULTMANN, *Theologie*, 271.

2.2.1 Der Glaube als ‚glauben‘ (*fides qua creditur*): BULTMANN beschreibt den Glauben als „Haltung des Menschen“¹², als „Willensbewegung“¹³, als „Selbstverständnis“¹⁴ und als „Entscheidung“¹⁵. Von zentraler Bedeutung ist hierbei die Kennzeichnung des Glaubens als ein „Selbstverständnis“: Unter der genannten Voraussetzung, dass der Mensch sich immer in seinem Verhältnis zu Gott versteht, heißt Glaube nichts anderes als dass der Mensch sich selbst versteht als einer, der allein von Gottes Gnade abhängig ist; der das, was er ist und hat, allein als Gottes Geschenk empfängt, der sich selbst preisgeben muss, damit er seine Identität als Gottes Geschenk empfangen kann, der auf jegliche eigene Sicherung seiner Existenz vor Gott verzichtet und sich allein durch Gott gesichert weiß.

Daraus folgt: Der Mensch, dessen Selbstverständnis diese Gestalt hat, der also sein Verhältnis zu Gott als Einbahnstraße ansieht, die von Gott zum Menschen führt, der wird von Gott für gerecht erklärt. Wenn Paulus darum von „Gerechtigkeit Gottes“ spricht, so meint er – natürlich wie Luther –, dass sie allein von Gott aus dem Menschen zugesprochen wird.

2.2.2 Der Glaube als Geglaubtes, als Glaubensinhalt (*fides quae creditur*): Was glaubt der Glaube, und zwar: der *christliche* Glaube? Er glaubt das, was ihm durch das Wort gesagt wird. Wovon spricht das Wort? Natürlich von Jesus Christus, von der Heilsbedeutung Jesu und seines Todes für die Sünden der Menschen. Das Wort fordert den Menschen dazu auf, auf diesen Inhalt mit Zustimmung, d.h. mit Glauben zu reagieren. Sie fordert ihn auf, sein bisheriges Selbstverständnis – dass er nämlich von sich aus vor Gott Gerechtigkeit erlangen kann – aufzugeben und sein Verhältnis zu Gott so zu bestimmen, dass er sein Heil allein von ihm empfängt.

Daraus folgt, dass für BULTMANN auch Jesus Christus selbst und das Heilsgeschehen, von dem die Verkündigung spricht, zu einer transhistorischen Größe werden. Das Heilsgeschehen ist nicht eine Wirklichkeit außerhalb der Verkündigung, über das die Verkündigung informiert, sondern es findet in ihr selbst statt:

„Wenn das aber so ist, dass die Verkündigung des Heilsgeschehens nicht eine vorgängige Belehrung ist, die der eigentlichen Glaubensforderung vorausgeht, sondern wenn sie als solche der Ruf zum Glauben, zur Preisgabe des bisherigen Selbstverständnisses ... ist, ... so heißt das, dass das Heilsgeschehen nirgends anders als im verkündigenden, im anredenden, fordernden und verheißenden Wort präsent ist.“¹⁶

2.2.3 Wie BULTMANN/Paulus den Menschen *vor* dem Glauben sieht, ergibt sich daraus von selbst: Es ist einfach das genaue Gegenteil. Wir können uns

¹² BULTMANN, Theologie, 315.

¹³ BULTMANN, Theologie, 318.

¹⁴ BULTMANN, Theologie, 324.

¹⁵ BULTMANN, Theologie, 330.

¹⁶ BULTMANN, Theologie, 301.

das Profil der BULTMANNschen Position sofort klar machen, wenn wir danach fragen, was das Gegenteil von „Glauben“ ist: das Rühmen (*kauchesis*).¹⁷ Der Grundtext hierfür ist Röm 3,27f:

„Wo bleibt nun das Rühmen (*kauchesis*)? Es wurde ausgeschlossen! Durch welches Gesetz – durch (das Gesetz) der Werke? Nein, sondern durch das Gesetz des Glaubens. Denn wir sind davon überzeugt, dass der Mensch aus Glauben gerechtfertigt wird – ohne Werke des Gesetzes.“

Das „Rühmen“, das Paulus nach BULTMANN hier ausgeschlossen sein lässt, ist genau *das* Selbstverständnis des Menschen, das die ungläubige Existenz kennzeichnet: Es bestimmt seine Relation zu Gott nicht als Einbahnstraße, die allein von Gott zum Menschen führt, sondern er rühmt sich vor Gott eigener Qualitäten und Verdienste. Als korrespondierende Texte nennt BULTMANN 1 Kor 1,27–31:

„Das Törichte der Welt hat Gott erwählt, damit er die Weisen zuschanden mache. Und das Schwache der Welt hat Gott erwählt, damit er das Starke zuschanden mache. Und das Unedle und das Verachtete der Welt hat Gott erwählt, das, was nichts gilt, damit er das, was gilt zuschanden mache. – Darum soll sich kein Fleisch vor Gott rühmen. Aus ihm aber kommt es, dass ihr in Christus Jesus seid, der für uns geworden ist Weisheit von Gott und Gerechtigkeit und Heiligung und Erlösung, damit – wie geschrieben steht: „Wer sich rühmt, soll sich im Herrn rühmen“ (Zitat nach Jer 9,22–23).

und 1 Kor 4,7:

„Denn wer gibt dir einen Vorrang? Was aber hast du, das du nicht empfangen hast? Wenn du es aber auch empfangen hast, was *rühmst* du dich (*kauchásai*), als hättest du es nicht empfangen?“

Dieses Rühmen der eigenen Qualitäten und Verdienste gibt es bei allen Menschen; es hat nur unterschiedliche Gestalten. Zwischen Juden und Nichtjuden besteht darum kein prinzipieller Unterschied. Die Juden sind wie alle anderen Menschen; der Unterschied besteht lediglich darin, dass ihr Rühmen einen anderen Gegenstand hat als bei den Heiden, nämlich ihre Erfüllung des Gesetzes. Demgegenüber rühmten sich die Heiden ihrer Weisheit.

Diese Interpretation führt zu einem interessanten Verständnis von Sünde: Die eigentliche Sünde ist demnach nicht die Übertretung des Gesetzes, sondern der Missbrauch des Gesetzes zum Rühmen der eigenen Verdienstlichkeit vor Gott:

„Das ist der große Irrtum, der Wahn, in dem die Juden befangen sind, dass der Mensch durch seine Leistung seine Geltung vor Gott gewinnen könne.“¹⁸

¹⁷ Vgl. in diesem Sinne BULTMANN, *Theologie*, 281: „Die πίστις (d.h. der Glaube) ist der radikale Gegensatz zur καύχησις (d.h. zum Rühmen)“ (bei Bultmann gesperrt gedruckt).

¹⁸ BULTMANN, *Christus*, 40.; DERS., *Römer* 7, 200: „Nicht erst die bösen Werke, die Übertretungen des Gesetzes, sind es, die den Juden vor Gott verwerflich machen, son-

Ein solches Selbstverständnis ist darum die eigentliche Sünde, weil der Mensch dadurch Gottes Ehre antastet: Er erkennt nicht an, dass er allein aus Gottes Gnade lebt, sondern meint, Gott dazu verpflichtet zu können, ihn für gerecht zu erklären. In der Konsequenz führt dieses Verständnis natürlich dazu, dass auch die Sünde zu einer transempirischen Größe wird, denn was Sünde ist, wird von der Erfüllung des Gesetzes abgekoppelt: Selbst wenn ein Mensch das gesamte Gesetz erfüllt, kann er vor Gott als Sünder dastehen. Wenn er nämlich unter Verweis auf seine Gesetzeserfüllung meint, vor Gott als ein Gerechter dazustehen. Nicht die Gesetzesübertretung ist Sünde, sondern das Streben nach Geltung vor Gott mit Hilfe der Erfüllung des Gesetzes.¹⁹ Zum Ausdruck gebracht sieht BULTMANN dieses Verständnis in Röm 10,2–3:

„Denn ich gebe ihnen (sc. den Juden) Zeugnis, dass sie Eifer für Gott haben, aber nicht mit rechter Erkenntnis. Denn da sie Gottes Gerechtigkeit nicht erkannten und die eigene Gerechtigkeit aufzurichten trachteten, haben sie sich der Gerechtigkeit Gottes nicht unterworfen.“

Der Gegensatz „Gottes Gerechtigkeit“ und „die eigene Gerechtigkeit“ beschreibt nach BULTMANN genau dieses Gegenüber von „sich im Herrn rühmen“ und „sich selbst rühmen“ oder den Unterschied zwischen dem Menschen „unter der πίστις“ und dem Menschen „vor der πίστις“.

2.4 Daraus folgt natürlich, dass auch der Zustand der Rechtfertigung durch Gott bei BULTMANN/Paulus eine transempirische Größe bleiben muss. Sie spielt sich allein zwischen ihm und Gott ab. Man kann keinem Gerechtfertigten ansehen, dass er gerechtfertigt ist. Aus diesem Grunde ist es bei seinem Verständnis der paulinischen Theologie auch unmöglich, aus der Rechtfertigung eine bestimmte materiaethische Forderung abzuleiten.²⁰ – Wir werden auf diese Frage am Ende noch einmal zurückkommen.

3 Die „New Perspective on Paul“ nach ihren Hauptvertretern

Wenn man die sogenannte „New Perspective on Paul“ mit einem Fluss vergleichen will, kann man sagen: Sie ist inzwischen zu einem breiten Strom geworden, der sich nicht nur weit von seiner Quelle entfernt hat, sondern bei dem sich auch zahlreiche Seitenarme gebildet haben. Sie haben eigene Wege

dem schon die Absicht, durch Gesetzeserfüllung vor Gott gerecht zu werden, ist die Sünde, die an den Übertretungen nur zu Tage kommt.“

¹⁹ Vgl. auch BULTMANN, Problem, 49: „Die Sünde ist nicht etwas am empirischen Menschen Wahrnehmbares, sondern sie besteht nur, sofern der Mensch von Gott aus gesehen wird. Sie ist also nicht identisch mit den sittlichen Verfehlungen, so gewiss sie sich in diesen darstellen kann.“

²⁰ Vgl. BULTMANN, Problem, 51–52.

gesucht und gefunden, die ich an dieser Stelle natürlich nicht alle beschreiben kann. Bei vielen lohnt sich das auch nicht. Ich möchte mich vielmehr darauf beschränken, die drei Quellflüsse vorzustellen, die ihren Ursprung bilden.²¹ Dabei sollen auch nicht alle Steine umgedreht werden. Ohne Bild gesagt: Es sollen nicht alle Einzelheiten der jeweiligen Positionen zur Sprache gebracht werden.²² Ich will mich vielmehr auf die Darstellung derjenigen Einsichten beschränken, die wir meiner Meinung nach den drei Autoren verdanken, und hinter die wir nicht mehr zurückgehen können. Ihre Irrtümer und Fehleinschätzungen lasse ich außen vor. Ich ordne auch jedem der drei Wissenschaftler eine Leitthese zu, die das einfangen soll, was meiner Meinung nach für ihre Position behaltenswert ist.

3.1 Krister Stendahl: „Paulus ist nicht Luther“

Die Kritik, die der schwedische Neutestamentler und nachmalige Bischof von Stockholm KRISTER STENDAHL (1921–2008) an der traditionellen Paulus-interpretation übt²³, bezog sich darauf, dass die paulinische Rechtfertigungslehre als Antwort auf Luthers Frage, „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ interpretiert wurde. Das paulinische Verständnis von Rechtfertigung aus Glauben sei dadurch verstanden worden als „die zeitlose Antwort auf die Nöte und Qualen des ichbezogenen westlichen Gewissens“²⁴, und Paulus wurde so gelesen, „als ob er auf Luthers Gewissensnöte antwortete“²⁵. Dementsprechend werde das Gesetz „mit seinen spezifischen Forderungen nach Beschneidung und Speisevorschriften“ von seinem Bezug auf Israel abgelöst und „zu einem generellen Prinzip der ‚Gesetzlichkeit‘ in religiösen Angelegenheiten“ gemacht.²⁶ Das sei aber, so STENDAHL, eine unhistorische Verallgemeinerung, weil daraus das Missverständnis der paulinischen Rechtfertigungslehre als eines polemischen Angriffs auf das Judentum als Religion der „Gesetzlichkeit“ erwachse.²⁷

²¹ Ergänzend sei verwiesen auf STRECKER, Paulus, 3–18; WESTERHOLM, Perspective; DERS., Perspectives Old and New.

²² Vgl. dafür die ausführlichere Darstellung bei WOLTER, Perspektive.

²³ STENDAHL, Apostel Paulus (im Folgenden zitiert als „Gewissen“); DERS., Der Jude Paulus und wir Heiden (im Folgenden zitiert als „Der Jude Paulus“); DERS., Final Account.

²⁴ STENDAHL, Der Jude Paulus, 15; siehe auch ders., Gewissen, 22.

²⁵ STENDAHL, Der Jude Paulus, 12f.

²⁶ STENDAHL, Gewissen, 23. In seiner Auseinandersetzung mit STENDAHL bestätigt KÄSEMANN diesen Vorwurf noch einmal expressis verbis: „Wen repräsentiert der jüdisch Nomismus, gegen den Paulus sich wandte? ... Er vertritt jene Gemeinschaft frommer Menschen, welche ... Gottes Gebote zum Mittel ihrer Selbstheiligung machen“ (Perspektiven, 127f).

²⁷ STENDAHL, Der Jude Paulus, 31. – In seiner Auseinandersetzung mit STENDAHL macht ERNST KÄSEMANN ironischerweise genau diesem den Vorwurf eines polemischen Missverständnisses der paulinischen Rechtfertigungslehre (Perspektiven, 109 u.ö.). Das hat seinen Grund darin, dass KÄSEMANN den Ansatz STENDAHLs (nicht zu Un-

Demgegenüber betont STENDAHL, dass Paulus nicht am Individuum interessiert sei, sondern am Gegenüber von Israel als „Volk“ und den Heiden als „Nicht-Volk“:

„Paulus’ Lehre von der Rechtfertigung aus Glauben hat ihren theologischen Kontext in seinen Gedanken über die Beziehung zwischen Juden und Heiden; sie steht nicht in Zusammenhang mit der Frage, wie *der Mensch* erlöst werden kann, oder wie die Werke des Menschen zu bewerten sind.“²⁸

Das wesentliche Ergebnis von STENDAHL’S Vorstoß bestand also in der These, dass die paulinische Rechtfertigungslehre als Bestandteil des jüdisch-christlichen Trennungsprozesses zu interpretieren ist und dass sie – theologisch gesprochen – nicht ein Teil der Anthropologie ist, sondern in die Ekklesiologie gehört.

3.2 Ed Parish Sanders: „staying in“ und „getting in“

Zu einem breiteren Durchbruch verhalf der „New Perspective“ dann vor allem das im Jahr 1977 erschienene Buch von ED PARISH SANDERS (geb. 1937).²⁹ In seiner Darstellung verdienen drei Elemente besondere Erwähnung.

3.2.1 In der ersten Hälfte seines Buches entwirft SANDERS ein Bild des antiken Judentums, das dessen weit verbreitetes Bild als Typos allgemein menschlicher Gesetzlichkeit und Werkgerechtigkeit³⁰ nachhaltig destruiert hat: Er geht von einem konsequent funktionalen Ansatz aus und fragt danach, wie die Funktion einer Religion von ihren Anhängern wahrgenommen wird.³¹ Hierbei unterscheidet er zwischen zwei grundsätzlichen Aspekten: Zum einen werde die Frage beantwortet, was man dafür tun muss, um in eine Religion hineinzugelangen („getting in“), und zum anderen die Frage, was man tun muss, um in einer Religion drinzubleiben („staying in“).³² Auf der Grundlage dieser Unterscheidung fragt Sanders nun nach der Funktion des Gesetzes in der Religionsstruktur des antiken Judentums und kommt zu einer

recht) der Paulusinterpretation WILLIAM WREDE an die Seite stellt, der die paulinische Rechtfertigungslehre als eine „Kampfeslehre“ bezeichnet hatte, die aus der „Auseinandersetzung mit dem Judentum und dem Judenchristentum verständlich und nur für diese gedacht“ gewesen sei (Paulus, 72[67]); vgl. die antikritische Klarstellung bei STENDAHL, Paul among Jews and Gentiles, 130.

²⁸ STENDAHL, Der Jude Paulus, 40.

²⁹ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum.; vgl. auch DERS., Paul, the Law, and the Jewish People; DERS., Paulus. Eine Einführung.

³⁰ Vgl. dazu exemplarisch die Darstellung der Paulusinterpretation BULTMANN’S in Abschnitt II.

³¹ „How a religion is perceived by its adherents to function“ (SANDERS, Paul and Palestinian Judaism, 17).

³² SANDERS, Paul and Palestinian Judaism, 17.

profilierten Kritik an der verbreiteten christlichen Wahrnehmung der jüdischen Religionsstruktur als „Werkgerechtigkeit“ oder „Gesetzlichkeit“, die darauf abziele, sich durch Erfüllung des Gesetzes den Weg zum Heil zu erarbeiten bzw. zu verdienen. Hierbei handele es sich um eine Fehlinterpretation, weil die Funktion des Gesetzes innerhalb der Religionsstruktur des Judentums als ein „getting in“ verstanden wird. Demgegenüber lassen die Quellen erkennen, dass der Erfüllung des Gesetzes im Judentum die Funktion des „staying in“ zukommt: Die Tora werde befolgt, um der Zugehörigkeit zum Gottesvolk Ausdruck zu verleihen. Sie sei nicht Heilsweg im Sinne eines Weges, der zum Heil hinführen soll, sondern sie sei das Mittel zur Aufrechterhaltung des Bundesverhältnisses zwischen Gott und dem von ihm erwählten Volk. Gott hat Israel aus den Völkern erwählt, und er hat Israel das Gesetz gegeben, damit es diesen Erwählungsunterschied zu den Völkern im Alltag darstellen kann.

3.2.2 Im zweiten Teil seines Buches stellt SANDERS dann die paulinische Theologie dar. Anders als BULTMANN sieht er Paulus nicht von der Misere („Der Mensch vor der Offenbarung der πίστις“) zur Lösung („Der Mensch unter der πίστις“) her denken, sondern umgekehrt: Paulus habe von der Lösung zum Problem gedacht.³³ Der Ausgangspunkt sei immer, dass das Heil nur in Christus zu finden ist; alles andere ist darum von vornherein ausgeschlossen. Das heißt dann für das paulinische Rechtfertigungsverständnis: Weil die Gerechtigkeit nur aus dem Glauben an Jesus Christus kommt, kann sie nicht aus Werken des Gesetzes kommen³⁴, und: „Weil das Heil nur in Christus zu finden ist, sind *folglich* alle anderen Heilswege falsch.“³⁵ Die paulinische Kritik am Judentum richte sich also nicht dagegen, dass es das Gesetz zur Herstellung der eigenen Gerechtigkeit missbraucht. Das Judentum hat vielmehr nur einen einzigen Fehler: Es ist kein Christentum.³⁶ Daraus folgt auch notwendig die Aufhebung des Unterschieds zwischen Israel und den Völkern: Weil die a priori gesetzte Lösung („Heil gibt es nur durch Glauben an Jesus Christus“) für alle Menschen gleichermaßen gilt und zugänglich ist, *muss* Paulus den jüdischen Bundesnomismus und die oben beschriebene Funktion des Gesetzes in ihm ablehnen, weil beides auf einem Spezialverhältnis zwischen Gott und Israel beruht.

³³ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 415.

³⁴ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 459.

³⁵ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 457 (Hervorhebung im Original).

³⁶ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 513; siehe DERS., Paul, the Law, and the Jewish People, 47: „What is wrong with the law, and thus with Judaism, is that it does not provide for God’s ultimate purpose, that of saving the entire world through faith in Christ, and without the privilege accorded to Jews through the promises, the covenants, and the law.“

3.2.3 Darüber hinaus vertritt SANDERS ganz pointiert die These, dass es zwischen der jüdischen und der paulinischen Religionsstruktur einen fundamentalen Bruch gibt. Nach SANDERS haben wir es bei Paulus mit einem ganz anderen Religionstypus zu tun als beim Judentum, und das kommt vor allem in der Verwendung der Gerechtigkeitsbegriffe zum Ausdruck: Während „Gerechtigkeit“ im antiken Judentum stets auf das bestehende und durch Gott eingerichtete Bundesverhältnis bezogen gewesen sei und dabei ein Handeln unter dem Aspekt des „staying in“ bewertet werde³⁷, habe sich dies bei Paulus radikal geändert: „Gerechtigkeit“ ist zu einem „Übergangs-Begriff“ („transfer term“) geworden, der den Vorgang des „getting in“ beschreibe.³⁸ Die strukturelle Differenz zwischen dem jüdischen und dem paulinischen „pattern of religion“ sieht SANDERS also darin bestehen, dass diese anders als jene kein „Bundesnomismus“ (man könnte auch sagen: keine Religion des „staying in“), sondern eine Religion des „getting in“ sei.

SANDERS hat damit etwas ungemein Wichtiges gesehen, was zu Unrecht weithin unbeachtet geblieben ist: dass das paulinische Christentum nämlich anders als das Judentum keine „Traditionsreligion“ ist, sondern eine „Bekehrungsreligion“.³⁹ Den paulinischen Gemeinden gehörten ausschließlich Menschen an, die in nichtchristlichen Familien aufgewachsen sind und die auf Grund einer *Bekehrung* zu Christen geworden sind. Die von Paulus gegründeten christlichen Gemeinden haben darum *als solche* kein soziales Gedächtnis und es gibt auch noch nicht so etwas wie eine christliche Tradition. Für sie ist vielmehr charakteristisch, dass sie sich noch in der Phase der *Konzeptualisierung und Habitualisierung* ihrer Wirklichkeitsauffassungen und Lebensformen befinden. Einen überindividuellen, die Mitglieder einer Bekehrungsreligion miteinander verbindenden Wissensbestand gibt es noch nicht; er befindet sich vielmehr allererst im Aufbau.

In der Gegenwart ist das Christentum zu einer Traditionsreligion geworden – natürlich, denn sonst würde es heute nicht mehr existieren. Dieser Prozess hat bereits in der Generation nach Paulus eingesetzt. Belege dafür sind die sogenannten deuteropaulinischen Briefe, die von Schülern des Apostels geschrieben wurden, nachdem Paulus gestorben war.⁴⁰ Das ist es dann aber auch, was uns von der paulinischen Situation trennt und was erhebliche hermeneutische Anstrengungen erforderlich macht, um die paulinische Theologie in unseren kulturellen Kontext einzuschreiben.

³⁷ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 504 (Hervorhebung im Original).

³⁸ SANDERS, Paulus und das palästinische Judentum, 504.

³⁹ Vgl. dazu WOLTER, Entwicklung.

⁴⁰ Hierzu werden heute gerechnet: der Epheserbrief, der Kolosserbrief, der 2. Thessalonicherbrief, die beiden Briefe an Timotheus und der Brief an Titus.

3.3 James D. G. Dunn: „identity markers“ und „boundary markers“

Den Arbeiten von JAMES DUNN (geb. 1939)⁴¹ verdanken wir vor allem zwei Begriffe, die die *Funktion* der Tora im antiken Judentum beschreiben und die einander komplementär ergänzen: Die Tora habe demnach die Funktion, Israel von den „Völkern“, d.h. den Nichtjuden, zu unterscheiden und die Erwählung Israels aus den Völkern sichtbar und erfahrbar zu machen. In diesem Sinne fungiere die jüdische Torapraxis *nach innen* als „identity marker“, die die Zusammengehörigkeit aller Juden zum Ausdruck bringe, während sie *nach außen* als „boundary marker“ wirke, weil sie eben den Unterschied zwischen Juden und Nichtjuden deutlich werden lasse. Genau diese „identity markers“ oder „boundary markers“ habe Paulus im Blick, wenn er von den „Werken des Gesetzes“ spricht (Röm 3,20.28; Gal 2,16; 3,2.5.10). In besonderer Weise gelte dies für einen kleinen Kanon von bestimmten Torageboten, die in besonderer Weise dazu beitragen würden, die jüdische von einer nicht-jüdischen Identität abzugrenzen, weil sie nämlich ein *exklusives* Ethos begründen: die Forderungen der Beschneidung, der Sabbatobservanz und der Beachtung von bestimmten Speisetabus.⁴²

Mit dieser Interpretation ist zugleich eine wichtige Differenz zur reformatorischen Paulusrezeption markiert: Wenn Paulus „Werke des Gesetzes“ ablehnt, meint er damit gerade *nicht* „gute Werke“ im Allgemeinen und spricht er gerade *nicht* von „Werkgerechtigkeit“ oder „Gesetzlichkeit“. Paulus beziehe sich mit seiner Gesetzeskritik vielmehr immer nur auf die „Werke der Tora“, d.h. auf diejenigen „Werke“, die Juden von Nichtjuden unterscheiden und mit deren Hilfe Israel seine Besonderheit als Gottesvolk zur Anschauung bringen wolle; Dunn kann sie darum auch als „Bundeswerke“ („covenant works“) bezeichnen.⁴³ Die paulinische Antithese laute also nicht allgemein:

⁴¹ Zu nennen ist vor allem sein in Anm. 3 erwähnter Beitrag. Wichtig sind darüber hinaus die beiden Kommentare zum Römerbrief (Romans 1–8.9–16, 2) und zum Galaterbrief (Epistle). In der Einleitung zum ersten Band des Römerbrief-Kommentars gibt DUNN eine kurze Zusammenfassung seines Verständnisses der paulinischen Theologie (The New Perspective on Paul. Paul and the Law, lxiii–lxxii), die WOLFGANG STEGEMANN ins Deutsche übersetzt hat: DUNN, Die neue Paulus-Perspektive. Eine Gesamtdarstellung der paulinischen Theologie hat Dunn dann in seinem Paulusbuch vorgelegt (Theology).

⁴² „These identity markers identified Jewishness because they were seen by the Jews themselves as fundamental observances of the covenant. They functioned as badges of covenant membership. A member of the covenant people was, by definition, one who observed these practices in particular“; und: „They are the proper response to God’s covenant grace, the minimal commitment for members of God’s people“ (The New Perspective on Paul, 192.194).

⁴³ „The phrase ‚works of the law‘ ... is a fairly restricted one: it refers precisely to these same identity markers described above, *covenant works* – those regulations prescribed by the law which any good Jew would simply take for granted to describe what a good Jew did“ (The New Perspective on Paul, 194).